

96, 107 ff., 112 ff., 116, 138 ff., nachzulesen. Sonst ist Dittrichs Abschnitt über Zwingli voll lehrreicher Einzelheiten.

Die Ethik der Gegenreformation und der Sekten wird erst im fünften Band zur Darstellung kommen. Im vorliegenden Werk sind nur J. V. Weigel und J. Böhme aus den „Schwarmgeistern“ herausgehoben. Böhme gewiß mit Recht; obwohl ein abschließendes Werk über den Schuster-Philosophen immer noch aussteht. Alles Vorhandene befriedigt nicht. Dagegen scheint mir die Bedeutung Weigels überschätzt. *Sub iudice lis est*.

Wir setzen große Hoffnungen auf den kommenden fünften Band. Um so mehr, als die Darstellung der katholischen Lehre, z. B. über Gnade und Verdienst, im vorliegenden Band nicht ganz richtig wiedergegeben ist. Die eindringlichen und gewissenhaften Studien aber, die Dittrich jeder Seite seiner Schilderung vorzuschicken pflegt, werden ihn zweifellos in den klassischen Werken der Gegenreformatoren das katholische Dogma, wie es wirklich war, finden und zu vollendeter Darstellung bringen lassen.

St. v. Dunin Borkowski S. J.

Psychologie

Charakter, Einzelmensch und Gruppe. Von Fritz Künkel. 80 (VIII u. 185 S.) Leipzig 1933, S. Hirzel. Brosch. M 5.—, in Leinen 6.80

Fritz Künkel hat nun im Rahmen seiner groß angelegten individual- und sozialpsychologischen Sammlung „Angewandte Charakterkunde“ den 4. Band erscheinen lassen: Charakter, Einzelmensch und Gruppe. Wie bedeutungsvoll und aktuell gerade dieses Thema heute ist, bedarf keines erklärenden Wortes. Welchen Wert für Forschung und Praxis der Beitrag Künkels hat, läßt sich nicht auf einmal und mit einem abschließenden Wort sagen; wir stehen erst am Eingang zu diesem neuen Forschungsgebiet.

Die wissenschaftliche Richtung und Methode Künkels wird von ihm selbst als „Charakterkundliche Dialektik“ bezeichnet; gemeint ist eine „Synthese (nicht ein Kompromiß) einerseits zwischen der Psychoanalyse von Sigmund Freud samt ihrer Fortsetzung durch

C. G. Jung, und anderseits der Individualpsychologie Alfred Adlers“.

Die von Künkel angewandte Methode will streng wissenschaftlich, ja exakt sein; tatsächlich verfügt sie bereits über eine große Anzahl von genau fixierten und geprägten Fachausdrücken, die noch dazu den Vorzug haben, deutsch zu sein. Ob aber die Ergebnisse dieser systematischen Arbeit von erheblicher Bedeutung sind, darf man in etwa bezweifeln. Der Verfasser selbst bekennt einmal: „Nachträglich, wenn man die Ergebnisse unserer Forschung beurteilt, zeigt sich nicht nur, daß sie banal sind wie das Ei des Kolumbus, sondern daß sie auch übereinstimmen mit den großen Lehren der Vergangenheit“ (S. 74). Das gilt besonders vom I. Teil „Die Gruppen“, der stark formalistischen Charakter hat.

Immerhin enthält das Buch viele wertvolle Erkenntnisse, die freilich nicht so sehr der systematischen Begriffsbildung, als vielmehr der geschichtlichen Erfahrung, dem gesunden Menschenverstand und der psychologischen und soziologischen Intuition des Verfassers zu verdanken sind. Um dieser Erkenntnisse willen ist das Buch lesens- und empfehlenswert. Sie finden sich vor allem im II. Teil: „Die Gruppe formt den Menschen“ und im III. Teil: „Der Mensch formt die Gruppe.“ Rühmend hervorgehoben seien besonders die Charakteristiken der „Ausbeutungsgruppen“ und der „Bewahrungsgruppen“, die Ausführungen über „reifende Menschen“ und „reifende Gruppen“, und über „lebendige Disziplin“ und „starre Disziplin“. Einige appetitreizende Lesefrüchte seien hierhergesetzt: „Die Gefahr ist der Jungbrunnen — aber freilich ein tiefer Brunnen, in dem viele ertrinken“ (S. 93). „Es ist das Kennzeichen der lebendigen Disziplin, daß sie nicht nur den gefährdeten, ichhaft werdenden Zögling, sondern auch den Erzieher selbst von innen her verändert“ (S. 103). „Starre Disziplin bedeutet Maßnahmen, die ... einen einseitigen Vorgang erzwingen sollen, nämlich nur die Änderung des Zöglings; alles übrige soll bleiben, wie es war“ (S. 105). „Wer der Sache die Treue hält, hält sie auch seinem Gegner“ (S. 172). „Es genügt noch nicht, sein eigenes Leben in den Dienst seiner Gruppe zu stellen. Darüber hinaus wird jeder einzelne dereinst bereit sein — oder bereit

werden —, die eigenen Gruppenziele im Dienste noch höherer Ziele in sich zu überwinden. Man wird lernen, sich einzusetzen, zu kämpfen, sein Leben in die Wagschale zu werfen für ein Ziel, von dem man weiß und hofft, daß es morgen schon überholt sein wird; aber man muß auch wissen, daß es nur darum morgen überholt sein wird, weil man heute sein Leben dafür aufs Spiel gesetzt hat“ (S. 181). Peter Lippert S. J.

Bildende Kunst

Zur Baugeschichte des Hildesheimer Domes vom 9. bis zum 12. Jahrhundert. Von Wilhelm Effmann. Aus dem Nachlaß des Verfassers herausgegeben und mit einem Anhang über die ursprüngliche Gestalt der Westanlage von St. Michael in Hildesheim versehen von Alois Fuchs. Mit 29 Abbild. im Text und 4 Taf. 2^o (96 S.) Hildesheim 1933, August Lax, Verlagsbuchhandlung. M 12.50, geb. 15.50

Zu den von W. Effmann bei seinem Tode hinterlassenen, noch der Veröffentlichung harrenden architekturgeschichtlichen Arbeiten gehörten auch die vorliegenden, von Professor A. Fuchs als erster Band einer Darstellung des Hildesheimer Domes, seiner Geschichte und seiner Kunstschatze, Namens des Domkapitels herausgegebenen Untersuchungen zur Baugeschichte des Hildesheimer Domes, genauer seiner Chorpartie und seines Querhauses sowie seines Westbaues in der Gestalt, die diesem vor seinem Abbruch im Jahre 1840 eignete. Man darf Professor Fuchs dafür danken, daß er sich der Mühe unterzog, die zwar im wesentlichen fertige, im einzelnen aber noch mancher kleinerer Ergänzungen sowie namentlich auch der Feile bedürftige Arbeit Effmanns zum Druck zu bringen. Denn wenn überhaupt jemand, dann war jedenfalls er bei seiner gründlichen Kenntnis der karolingischen und frühromanischen Architektur und seiner vorsichtig prüfenden Arbeitsweise befähigt, an der Hand der schriftlichen und monumentalen Quellen auch über das Dunkel, das die frühe Baugeschichte Hildesheims noch immer umgab, neues Licht zu verbreiten. Wirklich darf, was Effmann mehr oder weniger entgegen den bisherigen Aufstellungen über die

Geschichte der Ostpartie des Hildesheimer Domes ausführt, unbedenklich als allseitig befriedigende Lösung gelten; nur wird man, um dem superimposito der *Historia fundationis ecclesiae Hildensemensis* gerecht zu werden, wohl anzunehmen haben, daß der Chor des Baues Altfrieds sich nicht lediglich an die alte Marienkapelle anschloß, sondern zum Teil über diese herübergeführt wurde. Ob man das sehr bemerkenswerte Ergebnis der Untersuchungen, welche Effmann dem ehemaligen Westbau des Domes widmet, sich aneignen kann, hängt davon ab, ob man seine neue, nicht gerade gewöhnliche Deutung des *aperuit* in der Vita des hl. Godehard für allein annehmbar und zutreffend hält, oder ob man glaubt, an dem Sinne, den man bisher mit jenem *aperuit* verband, festhalten zu müssen. Was der Herausgeber in dem von ihm herrührenden Nachtrag über die ursprüngliche Form der Westpartie von St. Michael zu Hildesheim ausführt, würde nicht nur für die Geschichte dieser Kirche, sondern auch überhaupt für die Geschichte der Westwerke sehr bedeutsam sein, wenn die Gründe, die er für seine Aufstellungen gibt, einer Nachprüfung standhalten sollten, was freilich, so scharfsinnig sie scheinen, kaum der Fall sein dürfte. Übrigens trägt er seine Auffassung selber nur mit Vorbehalt als Vermutung und als Anregung zu weiteren Untersuchungen vor. J. Braun S. J.

Schöne Literatur

Der Lichtbogen. Falterlegenden. Von Friedrich Schnack. kl. 8^o (156 S.) Leipzig 1932, Verlag von Jakob Hegner. Geb. M 5.80

Vom unermesslichen Reichtum der Gottesschöpfung hat begnadetes Künstlerum wenig nur in sechs Legenden gebannt, eigentlich das Oberflächlichste der Welt, bewegte Farben, und doch sind wir schon wie trunken davon. Farben tönen, schwellen, rauschen auf bis zur Symphonie des Regenbogens. Aber es sind nicht die errechenbaren Ätherschwingungen, sondern es ist das Schwingen des Paradieses und der Hölle, des Lebens und des Todes, des Herzens und der Seele, des Hellen und Dunklen, zwischen Mensch und Gott.

H. Kreutz S. J.